

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Kföha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. W. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

Erscheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 M 50 P, monatlich 50 P. Trägerlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P, früherer Monate 10 P. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Woten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Kaufbedingungen sind rechtsseitig aufzugeben, und zwar größere Inzerate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. — 51. **Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Sachsen.

Anzeigenpreis: Die o-gesp. Zeitspaltel oder deren Raum 16 P, bei Lokal-Anzeigen 12 P; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P; „Eingekauft“ im Redaktionsstempel 35 P. Für Scherzigen und tabellarischen Satz Ausschlag für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aufnahme werden 25 P Extragebühr berechnet. **Inzerate-Aufnahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Der Streber.

Der französische Warminimister, Herr Delcassé, ist der größte und rücksichtsloseste politische Streber, den Frankreich heute besitzt. Das letzte Ziel seines Ehrgeizes für den energischen und reichen Mann ist kein anderes, als Präsident der Republik zu werden. Um zu diesem Amt zu gelangen, unterläßt er keine Gelegenheit, sich seinen Landsleuten in empfehlende Erinnerung zu bringen, wie seine solchen bei der großen französischen Flottenparade gehaltene Ansprache beweist, in der er ausführte, daß das Schicksalgeschwader sofort nach der Mobilisationsorder kampfbereit sein könnte. Natürlich sollen alle Franzosen jetzt denken: „Das hat unser Theophil Delcassé geleistet!“ — und ihr ganzer Chauvinismus wird sich an dem farbenprächtigsten Bilde erheben, welches die siegreiche Armada mit der Tricolore zeigt. Die ruhige Geschäftswelt und die Rentier-Armee in Frankreich werden im Inneren ihrer Seele freilich denken: „Hole der Ausland diesen Teufelskerl, der uns den Verdienst stiehlt und die Kurse drückt,“ aber sie werden es nicht wagen, diese Anschauung laut auszusprechen, weil sie ein Verstoß gegen die „geheimen Hoffnungen Frankreichs“ bedeuten würde, und das wäre Verleumdung.

Herr Delcassé will Präsident der Republik werden. Ob ihm das schon gelingen wird, wenn die Amtsdauer des Herrn Fallières abläuft, ist fraglich, aber es ist nicht unmöglich. An Eifer wird er es jedenfalls nicht fehlen lassen. Und seine Chancen haben sich in der letzten Zeit wesentlich gehoben. Als er vor sechs Jahren mit England den bekannten marokkanischen Scheinvertrag abschloß, der uns einfach vor die Tür setzen sollte, und damit eine drohende Kriegsgefahr heraufbeschwor, war sein Treiben allen seinen damaligen Ministerkollegen zu bunt, er mußte gehen. Aber auch in den folgenden Jahren seiner privaten politischen Tätigkeit hat er wieder und wieder die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt; bald tat er eine Rede vor seinen Wählern oder in der Kammer, bald eine Londoner Reise, bald die zu Lebzeiten König Edwards von England immer von neuem wiederholte Behauptung, er sei dessen ganz besonderer Freund. Und so erreichte er es mit dem Beginn dieses Jahres, daß die Regierung ihn wieder in die Mitte nahm, weil sie einen Mann zu gebrauchen glaubte, der aus seinem Herzen keine Würdegrube machte. Und das hat er dann auch nicht getan.

Heißam für den Frieden ist es sicher nicht, wenn Herr Delcassé einmal Präsident von Frankreich wird, es wäre schon unerfreulich, wenn er mit seinen Projekten fortfahren sollte. Er vermeidet das Wort „Loschlagen“, aber er möchte die Franzosen damit vertraut. Denselben Operationsplan verfolgte in den achtziger Jahren der General Boulanger, dessen Gemeingefährlichkeit noch rechtzeitig erkannt wurde; aber wie denken, dieser Kriegsheld im Bürgerrock ist gefährlicher, wie J. B. der General. Und es kommt hinzu, daß Herr Delcassé ständig von den englischen Zeitungen in seinem Treiben weiter aufgeputzt wird, denen gornichts Erfreulicherer passieren kann, als wenn die dunklen Wolken zwischen Frankreich und Deutschland niemals verschwinden. Diese letzte Tatsache erkennt man in Deutschland auch recht wohl an, und daher ist der Unmut auf das unfreundliche britische Verhalten so groß, wie er noch niemals gewesen ist.

Eine Sache für sich bleibt es, ob die französische Flotte nun in der Tat in einem so bewundernswürdig schlagfertigen Zustande ist, wie der Herr Zivil-Marineminister behauptet. Als vor anderthalb Jahren die parlamentarischen Untersuchungen über den Stand der Kriegsflotte erfolgten, da stellten sich so böse Dinge heraus, daß alle Welt in Frankreich die Hände über dem Kopf zusammenschlug. Hatte Herr Delcassé es fertig gebracht, alle diese Nachlässigkeiten zu beschweigen, so mag er sich wirklich gratulieren, aber auch ihm ist das eheliche alte Wort „Unverhofft kommt oft!“ nicht unbekannt. Die beiden letzten Kriegeminister des letzten napoleonischen Kaiserreiches, die Marschälle Niel und Leboeuf, haben das mit ihren Voraussetzungen für den großen Nationalkrieg erfahren. Unerquicklich bleibt es in jedem Fall, daß von einzelnen ehrgeizigen Beuten immer wieder die kriegerischen Machtmittel in aufreizender Weise in den Vordergrund gerückt werden, statt ihre Aufgabe zur Erhaltung des Friedens zu betonen, wie es von Seiten unseres Kaisers geschieht.

Zur Brotpreiserhöhung

erhalten wir noch folgende Zuschrift: **Mein** der Voie von gestern die zweimalige Erhöhung des 3-Rübrottes ist um 3 Biennige sich nicht erklären kann wegen der schönen Roggenerate, so halte ich es für meine Pflicht, ihm mitzuteilen, daß sich unser Brotpreis nach den Marktpreisen richtet, und daß wir leider den schönen Roggen jetzt nicht kaufen können, da wir denselben nicht gemahlen bekommen. **Es** wäre besser gewesen, wenn sich der Voie mit mir oder einem anderen Fachmann darüber unterhalten hätte, um nicht die Zustimmung in der Öffentlichkeit hervorzurufen; oder hätte er

Einsticht in den Vörienbericht genommen, so hätte er gefunden, daß vor ca. 5 bis 6 Wochen 1000 Kilogr. mit 163 bis 164 Mark und das Mehl mit 12 bis 12 1/2 M. handen, und jetzt sieht es mit 180 bis 191 M. bezeichnet, und das Mehl wurde am Montag von der Mühle in Braunsdorf mit 14 1/2, bis 15 M. per 50 Kilogr. offeriert.

Wußt sich ein Bäcker Mehl für diesen Preis von 16 M. zulegen, so kann er für 81 Pfg., ohne Rabatt mit 77 Pfg., gar nicht liefern, was der Voie aus nachstehender Kalkulation erhellt, also ist dann eine weitere Erhöhung zu erwarten.

Es ist sehr bedauerlich, wenn ein Gewerbe, wie die Bäder, durch einen Voten veranlaßt wird, seine Kalkulation preiszugeben, um die Wichtigkeit in der Öffentlichkeit zu heben. Ich sollte meinen, die Bäder in Frankenberg seien nicht zu beneiden, wo die Konkurrenz eine so große ist. Zu 44 Deien wird geboden, und vom Konsumverein und vom Land kommen wöchentlich gegen 3000 Stück 6-Rübrotte herein, zu allem werden die Bäder hoch herangezogen, aber hier wird ihm ungerecht nachgerechnet. — Das ist meine Meinung. **Richter, Obermeister.**

Kalkulation
(auf 50 Kilo berechnet, wenn in einer Bäckerei wöchentlich ca. 13 Bt. Roggenmehl und Roggenmehl insgesamt verbraucht werden):
3 Bund gutes Roggenmehl gegen 4 Bund Brot oder untergerechnet 50 Kilo Mehl geben 22 Stück 3-Rübrotte à 81 Pfg., ab 5 Proz. Rabatt = 77 Pfg., macht M. 17 —
50 Kilo Mehl kosten M. 15 —
Gehüllenslohn, Kost- und Kassengeb. „ 1 50
Miete für gewerbliche Räume „ 75
Feuerung „ 40
Streuemehl „ 10
Abnutzung des Ofens und Inventars „ 10
Beleuchtung des Ofens „ 10
M. 17 95

Nam der Redaktion: In der gestern abgedruckten Zuschrift über die Brotpreiserhöhung war gegen die Bäder kein Angriff enthalten. Es trägt aber Aherlich zur Klärung der Lage bei, wenn, wie hier, von der Innung erklärt wird, daß sich die Bäder in einer Notlage befinden. Die Mehlpreise werden ja an der Börse festgelegt. Nach den letzten Vörienberichten ist an der Berliner Produktbörse der Soule der letzten Wochen eine aufsehenerregende Walle erfolgt. Es ist dies zum Teil auf Wandel der Vörienpreislauten zurückzuführen, die erst die Preise gewaltig in die Höhe trieben, aber mit dem Kauf zurückstießen und nun, da das Angebot stark ist, billig kaufen. Einmengen scheidet die Schiloge noch nicht geklärt, man wird aber bald erwarten dürfen, daß dem fröhlichen Markt und Mehl eine festere Haltung an der Börse folgt, die in angemessenem Verhältnis zu der guten Kornerte in Deutschland steht. Hervorgehoben wurde die Unsicherheit an der Produktbörse zu einem erheblichen Teil durch die einander stark widersprechenden Berichte über Getreideernten im Ausland. Es scheinen auch da Kalkulationsfehler am Werke zu sein, die heute so, morgen so die Börse beeinflussen, um möglichst hohen Gewinn für die eigene Tasche herauszuschlagen. Es ist dringend zu wünschen, daß es den Vädiern möglich wird, die Brotpreise für sich wie für die Konsumenten erträglich zu gestalten, damit wenigstens dieses Nahrungsmittel von der Feuerung unberührt bleibt, in die Kartoffeln, Butter, Zucker, Mehl und viele andere Produkte einbezogen sind.

Die diesjährigen Verhältnisse erinnern lebhaft an die Zeit von 1891 zu 1892, wo der Preis für ein 6-Rübrottel von 54 bis auf 96 Pfg. stieg. Es wurden damals von der gesamten deutschen Volks das Brot beträchtlich verteuert. An der Börse waren die Roggenpreise durch Wackelationen um etwa 100 Proz. in die Höhe getrieben worden, ohne daß ein wirklicher Getreidemangel bestand. Das vom Minister v. Miquel im Jahre 1879 in preussischen Abgeordnetenhaus geäußerte Wort: „Ich glaube, daß die Börse hier als ein Giftbaum wirkt!“ wurde damals in verständiger Weise ausgesprochen. Sollte sich jetzt das verberbliche Spiel von 1891/92 wiederholen wollen, so wäre es sehr erwünscht und dringend notwendig, daß der „Giftbaum“ mit Stumpf und Stiel ausgerodet wird, noch ehe seine Wirkung allzu empfindlich zu spüren ist.

Zur Futtermot.

Es mehren sich die Stimmen, welche behaupten, daß die Feuerung nicht volle Berechtigung hat. So wird uns heute aus Bayern geschrieben:

Gegen die Lebensmittelerzeugung wenden sich in energischer Weise die Landwirte und die große Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft in Bayern. Diese hält die Feuerung für unberechtigt. Eine Veranlassung zu solcher Feuerung liegt nicht vor. Die Regen der letzten Augustwochen haben vieles wieder gutgemacht, was der heiße Augustbrand verbarb, und die jetzige Wetterlage läßt die Erwartung durchaus berechtigt erscheinen, daß der Herbst das Wanto des Sommers noch ausgleichen wird. Die Berichte über die angebliche Futtermot sind so, daß abermals betont werden muß, daß auch die Futtermot nicht zu einer Feuerung Anlaß geben kann, denn in ganz Bayern ist gegen alle Erwartung eine große Menge Heu aus dem bayerischen Walde, dem bayerischen Hochgebirge und sogar aus dem Allgäu zum Verkauf angeboten worden. Auch aus dem Oberland lauten die Nachrichten glänzend, ebenso aus Unterfranken. Von einer Futtermot kann also ebenfalls nicht gesprochen werden.

Demgegenüber liegen die Verhältnisse in Sachsen ungünstiger. Eine Rechnung aus Dresden besagt:

Am königl. Ministerium des Innern findet demnach eine Konferenz statt, die sich mit den wichtigsten landwirtschaftlichen durch die langandauernde Trockenheit zugefügten Schäden beschäftigen wird. Von sachverständiger Seite ist hierüber eine Denkschrift verfaßt worden, die dem königl. Ministerium des Innern gelegentlich der Konferenz überreicht werden soll. Nach vorläufiger Schätzung beträgt der Schaden der sächsischen Landwirtschaft durch die diesjährige Trockenheit rund 120 Millionen Mark. Der Ausfall der Futtermot, die vielen

ausgetrockneten und von der Sonne verbrannten Heider und Wiesen, sowie die Schäden in den Privatwaldungen legen hiervon berechnetes Zeugnis ab. Für den Ankauf von Futter- und Düngemitteln, von Streu usw. erwachsen nach der erwähnten Denkschrift der sächsischen Landwirtschaft in diesem Jahre außerdem noch besondere Ausgaben in Höhe von rund 60 Millionen Mark, so daß sich der Gesamtanfall in Sachsen auf rund 180 Millionen Mark stellt. Wie man hört, sind im königl. Finanzministerium bereits Erwägungen im Gange, nach denen den Landwirten die Entnahme von Waldstreu aus den sächsischen Wäldern gestattet werden soll.

Wenn sich auch die 180 Millionen auf weite Kreise verteilen, so sind doch einzelne Landwirte, deren Heider und Wiesen an trockenen Stellen liegen, hart betroffen, und es ist nur recht und billig, daß ihnen Hilfe zuteil wird. Vielleicht kann der Ueberfluß in Bayern durch weise Ermäßigung der Fruchtpreise gütigen Rückschlag auf Sachsen ausüben. Die Ministerien über sehr gute Futtermot in Bayern, Steiermark usw. finden übrigens Mitteilung in einer Nachricht, die besagt, daß nach einer dem Landwirtschaftsministerium übermittelten Offerte die Firma Adalbert Wolland, Groß, Annenstraße 52, 200 Waggons Heu zum Preise von etwa 9,60 Mark pro Doppelzentner franko Bahn Landesgrenze abgegeben hat. An der Chemnitzer Börse schwante in den letzten Tagen der Preis für den Doppelzentner Heu zwischen 11 bis 13 Mark. Auch die Kartoffelernte scheint teilweise besser auszufallen, als befürchtet wurde. In verschiedenen Gegenden geben die Kartoffelpreise zurück. In Ransau seien sie innerhalb einer Woche von 5,50 Mark auf 4,50 Mark, in Weichen von 4,50 Mark auf 4 Mark für einen Zentner. In Bittau handelte man den Zentner für 4 Mark. In Berlin zahlen gegenwärtig die Händler für frühe weiße Kartoffeln und Rosenkorn pro Zentner nur 2,50 Mark und für Daberke höchstens 3 Mark.

Zur Marokkofrage.

Die „Post“ verbreitet gestern die falsche Nachricht, daß die deutsch-französischen Verhandlungen über Marokko abgebrochen seien. Der Alarmmeldung folgte jedoch ein offizielles Dementi auf dem Fuße. In der „Köln. Zig.“ wird die Hoffnung auf ein baldiges befriedigendes Ergebnis der Verhandlungen Ausdruck gegeben.

Eine unangenehme Begleiterscheinung der ersten Lage ist der Sturm auf die Sparkassen, die in verschiedenen preussischen Städten infolge von Kriegsgerüchten stattfindet. Namentlich der Stettiner Bevölkerung hat sich eine unbegründete und absolut nicht angebrachte Unruhe bemächtigt. Vom Mittwoch wird aus Stettin berichtet: Trotz aller beruhigenden Hinweise der hiesigen Presse und seitens der Sparkassenbeamten erschienen heute morgen wieder Hunderte von Sparern zur Abhebung ihrer Guthaben bei der Sparkasse. Es gelangten 266 000 M. zur Auszahlung, gegen 18 000 M. Einzahlungen. Im Publikum ist das Gerücht verbreitet, daß die Sparkasse im Falle einer Mobilisation das Kassenlokal schließen und die Auszahlungen einstellen werde, doch ließ sich eine ganze Reihe von Sparern durch Zureden bewegen, ohne Abhebung ihrer Einlagen die Sparkasse zu verlassen. Auch nachmittags war der Andrang wieder ziemlich stark. Seit Sonnabend gelangten insgesamt 1 400 000 M. zur Rückzahlung. — Es besteht durchaus kein Grund zu einer Beunruhigung und es sei darauf hingewiesen, daß das Geld auf der Sparkasse sicherer liegt, als daheim im Strumpf.

Paris. Ueber die vom Votthaster Cambon angebotenen Kompensationen macht das „Echo de Paris“ folgende Mitteilungen: Frankreich ist bereit, Deutschland das ganze Gebiet abzutreten, welches abgegrenzt wird durch eine Linie vom Atlantischen Ozean vier Kilometer südlich von Spanisch-Guinea und den Lauf des Enjolo-Flusses an der jetzigen Grenze Kameruns erreicht, und Uffan der französischen Republik beläßt. Dann werde die Grenze längs des Ufers des Saaha-Flusses bis zur Mündung des Kongos folgen, wo dieser vor der Einmündung des Ubangi-Flusses abgegrenzt wird. Weiter wird das rechte Ufer des Uffan-Flusses bis nach Weitan führen und von dort in gerader Linie bis nach Kunde verlaufen. Von hier aus erstreckt sich die Grenze in gerader Linie bis nach Logano. Das betreffende Gebiet ist nach Angabe des genannten Blattes übrigens das einmale ertragreichste im ganzen französischen Kongos und umfaßt den gesamten mittleren französischen Kongos mit seinem vollen Reichtum an Kautschuk, Eisenstein, Erzen und Wäldern. Die Abtretung dieses Gebietes genügt aber der deutschen Regierung nicht. Sie verlangt vielmehr, daß die neue Südgrenze Kameruns durch den Niama-Fluß gebildet werde und sich bis nach dem Kongo-Fluß erstreckt. Deutschland soll, wie es heißt, unabweislich fest entschlossen sein, auf dieser Forderung zu bestehen.

Berlin, 7. September. Heute vormittag ist in einer Besprechung zwischen dem Staatssekretär v. Bismarck